

Nutzen und Vergnügen

Freitag den 17. October 1823.

Ansichten eines Musikfreundes

über die Gesangschule der Raibacher philharmonischen Gesellschaft.

Am 12. v. M. wurde mit den Schülern der hiesigen philharmonischen Gesangschule die zweyte diesjährige öffentliche Prüfung bey einem zahlreich versammelten Publicum abgehalten. Man sah mit innigem Vergnügen die jungen Talente wetteifern, ein rasches Fortschreiten, das sich im theoretischen und practischen Theile der Musik deutlich aussprach, war bemerkbar, und manche schwere Aufgabe wurde nach Kräften zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst.

Wenn man eines Theils berücksichtigt, daß diese für Raibach äußerst wohlthätige Anstalt erst vor drey Jahren gegründet wurde, andern Theils aber die schlummernden Keime der Tonkunst in dem zarten Busen ihrer Schölinge so schnell geweckt, und ihren rastlosen Eifer im sichtbaren Aufschwung zu einem schönen Ziele mit so herrlichen Früchten gekrönt sieht; so kann man nicht umhin zu wünschen, daß sich dieses, für die bildende Kunst so nützliche Institut allmählig vergrößern, und mit den Wirkungen der Beredlung des Gefühles und Geschmacks, nach und nach zu einer fest stehenden Pflanzschule für Älyrien umstalten möge.

Diesen Wunsch zur Wirklichkeit zu bringen, ist erforderlich, daß auch Raibachs achtungswerthe Bürger, in deren Söhnen und Töchtern der Funke des musikalischen Genius glimmt, zu dem edlen Vorhaben durch den Zutritt der philharmonischen Gesellschaft die Hand biethen, indem jedem Mitgliede nebst dem Vergnügen,

an den wöchentlichen musikalischen Abendunterhaltungen Theil nehmen zu können, auch das freye Recht eingeräumt ist, seine Kinder in der philharmonischen Gesangschule unentgeltlich unterrichten zu lassen. Wenn vielleicht mancher für die Kunst empfängliche Bürger durch ausgestreutes Gerüchte von innern Spaltungen, von außergewöhnlichen Beyträgen bey leicht herbegeführten Schwäche der eigenen Fondskräfte, oder durch irrig verstandene Begriffe in Rücksicht der Art des gesellschaftlichen Vergnügens von dem Eintritte in den musikalischen Verein bisher abgehalten wurde; so muß es Jeder, der einen forschenden Blick auf das Innere der Gesellschaft und ihre Verhältnisse warf und sie kennt, für Pflicht halten, diese Irrthümer zur Gründung eines schönen Ganzen dahin aufzuklären, daß im Innern der Gesellschaft Ruhe- und Ordnung, trotz mancher Versuche von außen her, dieselbe zu untergraben, stets bewahret, und durch die zweckmäßigsten Verfügungen der Direction gehandhabt werde; daß ferner seit der Einleitung einer ordentlichen Rechnungsführung über die Gebahrung des gesellschaftlichen Vermögens, außerordentliche Beyträge schon seit Jahren nicht geleistet wurden, und endlich jedes Mitglied, ohne Unterschied des Standes, in den, dem geselligen Vergnügen gewidmeten Stunden — wie aus den Statuten bekannt — gleiche Rechte genieße, folglich auch, ohne an eine Rangordnung gebunden zu seyn, sich frey und ungestört dem geistigen Genuße hingeben könne. —

Man muß es übrigens der Direction der philharmonischen Gesellschaft Dank wissen, daß sie den Geist, der ihr Gesangsinstitut belebt, und seine Pflanzkinder zum regen

Wirken aneifert, durch weise Leitung erhält, und mit dem Emporheben desselben zugleich den Ruhm des philharmonischen Vereines immer fester zu gründen bemühet ist.

Zum Schlusse kann jedoch die Frage nicht übergangen werden, warum der so talentvolle und verständige Gesangslehrer die jungen Böglinge, deren Kehlen erst durch längere praktische Übung mit der Zeit Biegsamkeit erhalten können, schon so früh mit den schwierigsten Gesangstücken aus den größten Opern überladet, deren tadellose Ausführung nur von Künstlern erwartet wird? Man bemerkte bey der öffentlichen Prüfung bey den Zuhörern die allgemeine freudige Theilnahme, wenn ein Mädchen mit seelenvoller Empfindung eine einfache, in der Sphäre ihrer Kraft liegende Melodie vortrug. — Möchte der für den Unterricht äußerst schätzenswerthe Gesangslehrer diese Bemerkungen von einem Freunde der Tonkunst gefällig aufnehmen, und in Hinkunft bey der Wahl der auszuführenden Tonstücke mehr seiner eigenen Überzeugung als erfahrener Meister folgen, als den Wünschen mancher Altern — ihre Kinder eine Bravour-Arie vortragen zu hören — nachgeben!

L. ....

Bemerkungen über die Abelsberger Grotte, ihre Stalaktiten, und ein in der Grotte entdecktes Paläotherium, von einem Freunde der Natur.

Von langer Zeit her ist Krain als ein Land von besonderer neptunischer Bildung bekannt, dessen hauptsächlichsten Bestandtheil, besonders in dem südlichen, eigentlich unter dem Nahmen des Karstgebirges bekannten Landstriche, eine Masse von Übergangskalk ausmacht. Eine unendliche Anzahl von Höhlen in diesem ungeheuren Kalklager sind einzig durch eine zahllose Menge von Erdstürzen getrennt, welche auf der Oberfläche jene trichterförmigen Löcher bilden, die dem Land ein eben so sonderbares, als wüstes Ansehen geben. Seit Jahrtausenden vom Regen, und in früheren Zeiten wohl auch vom Meere durchwässert, hat sich die am Meeresboden mit häufigem Schlamme vermischte Kalkmasse allmählig wiederum aufgelöst, und hat, indem sie durch den Thon hindurchfließte, auf dessen untern Fläche die Millionen von Stalaktiten gebildet, deren Pracht wir in den Stalaktitenhöhlen bewundern. Bey der über-

aus großen Ausdehnung, welche einstens diese Höhlen müssen gehabt haben, konnte es nicht fehlen, daß die zu einer übermäßigen Schwere angewachsenen Tropfsteine Anlaß zu zahlreichen Einsenkungen des darüber liegenden Grundes gaben, wodurch natürlich jene konischen Vertiefungen entstanden, die auf dem Kalkgebirge so zahlreich vorkommen, daß allein in dem kleinen Wäldchen von Lipizza an 32 derselben gezählt werden.

Die durch den natürlichen Prozeß des organischen Lebens auf unserer Erdkugel sich stets bildende Damm-erde wird in jene Löcher durch die Regengüsse zusammengewaschen, und biethet daselbst beynabe ausschließlich den culturfähigen Grund in diesem Gebirge, wo außer jenen vor den heftigen Nordstürmen schützenden Gruben, einzig die vom Meere angeschwemmten Thonhügel einige nutzbare Vegetation gestatten.

Wenn einerseits in dem vom festen Lande Kommenden, dessen Blick viele Stunden hindurch der grause Karst mit seiner schauerhaften Steinebene ermüdet hat, am Gasthause zu Opzina der Anblick des endlosen Meeres und des zu seinen Füßen liegenden Triests, mit seinem durch das Lazareth gedoppelten Hafen gewiß einen Eindruck hoher Überraschung hervorbringen muß, so ist andererseits der Anblick des hiesigen Landes von der See her nicht weniger sonderbar; denn wie mit dem Messer abgeschnitten, zeigt sich die Reihe fruchtbarer, mit Olivenwäldern und Weingärten bekränzten Hügel von angeschwemmtem Thone, an den hoch über sie ins ferne Meer hinblickenden, beynabe aller, auch der niedrigsten Vegetation entblößten Karst gelehnt. Ode und verarmt wie sein Anblick, ist auch sein Inneres, von leeren Räumen durchläßt, die außer ungeheuren Wasserschlünden, in tiefe Nacht gehüllt, nichts darbieten, als bleiche Tropfsteingebilde, unter denen alles, selbst der Unglückliche, den sein irrender Trit in jene Höhlen leitet, zu Kalk wird, wo, ohne Licht, auch Ariadnens Faden ihn zu retten nicht vermag.

Die so viel besprochenen Wunderphänomene des Zirknitzersees, über welche uns Balvasor und Steinsberg so wichtige Aufschlüsse aus eigenen Beobachtungen geben, sind das Resultat eines Systems von Verästungen jener Höhlen, welche durch ihr verschiedenes Niveau und durch ihre manigfaltige Anlage, als riesenmäßige Heber, die wunderbare Füllung, und noch

wunderbarere regelmäÙige (aber nicht periodische) Entleerung des Thales bewirken.

In einem Lande dieser Art kann es nicht mehr auffallend seyn, mächtige Ströme an einer Stelle verschwinden zu sehen, während in anderen, dergleichen ganz unerwartet, mit solcher Wassermasse hervordringen, daß sie bey ihrer Erscheinung alsogleich bedeutende Mühlenwerke treiben, oder wie der schon von den Alten bewunderte Timavus, an der Quelle nicht ganz unbedeutende Cerefahrzeuge tragen. — Wer kennt nicht die durch ihre Größe, und die Menge und Schönheit ihrer Stalaktiten berühmte Höhle von Corgnale; die Magdalenengrotte bey Adelsberg, in deren SchoÙe die durch Blumenbach bekannt gewordenen Proteen haufen, jene zweifelhaften Thierchen, über deren Natur und Conßigiacchi's Monographie noch keine befriedigende Aufklärung gibt; die Grotte von St. Ranzian, wo ein bedeutender Strom aus einem Abgrunde stürzt, um alsogleich in einen andern zu verschwinden?

Ein ähnliches Phänomen, das Versinken der Poik in das Innere eines Berges, hatte seit Jahrhunderten die durch Adelsberg Reisenden nach der nur eine Viertelstunde davon abgelegenen Grotte gezogen. Wie interessant auch schon allein dieses Schauspiel, die Höhe der Grotte selbst, und der darin durch die Piuks gebildete kleine See waren, so war dennoch der schönste Theil dieses Labyrinthes bis auf unsere Zeiten unbekannt.

Im Jahre 1816 gelang es den Bemühungen des mit unermüdetem FleiÙe alle Höhlungen jener Gegend stets durchforschenden Herrn Kreisamts-Cassier Ritter von Lvoengreiff, in einer steilen Seitenwand jener bisher bekannten Höhle, auf einer Höhe von 14 Klaftern, ein Loch zu entdecken, in welches ihm seine rastlose Forschbegierde die Bahn öffnete.

Wenn auch hier vielleicht nicht der Ort ist, mich über einen Gegenstand auszudehnen, zu dessen würdiger Bearbeitung der verdienstvolle K. K. Districtsförster Mühlen in Planina vortreffliche Materialien sammelte, so dürften einige mir von bemeldetem Herrn v. Lvoengreiff mitgetheilte Details dennoch nicht unwillkommen seyn; denn von allen bisher in Europa bekannt gewordenen Stalaktitenhöhlen übertrifft wohl keine diese hier; weder die kleine Rosenmühlerröhle mit ihrer ärmlichen Wachsammer, noch das hohe, von

seiner Zierde durch Gewinnsucht bald ausgeplünderte Kalkgewölbe zu Clain, noch die Mastrichter, noch andere europäische, können mit ihr in einen Vergleich treten. Die einzige von Tournefort, und seither von einigen anderen beschriebene und gezeichnete Grotte von Antiparos, kann mit allem Rechte in Anregung gebracht werden, allein auch jere hat den bekannten Zeichnungen nach mehr Ähnlichkeit mit jener von Corgnale, als mit der, wovon hier die Rede ist.

Die Ausdehnung der Grotte selbst, in welcher ich drey Stunden Weges zurückgelegt habe, ohne jedoch das Ende erreicht zu haben, da ein, wenigstens für jenen Augenblick unübersteiglicher Abgrund das Vordringen unmöglich machte, das prachtvolle Farbenspiel der Stalaktiten und Stalagmiten, welche in tausendfachen Formen bald von der Decke herabhängen, bald vom Boden aufsteigen; der blendende Glanz ihrer Crystallen, ihre ununterbrochene unendliche Anzahl, ihre zahllosen Gebildungen; die Größe der Höhlen, welche das Ganze bilden; ihre Menge; endlich die Manigfaltigkeit der Partien, setzen diese Grotte weit über alle bisher entdeckten, und verdienen mit einer Ausführlichkeit dargestellt zu werden, welche über den Gränzen dieser Abhandlung liegt.

Es ist ein Grottensystem wovon in früheren Zeiten ein Theil bekannt gewesen ist, wie uns die darin aufgefundenen Inschriften aus dem 13ten, 15ten und 16ten Jahrhunderte, die zahlreichen Menschenknochen, und ein mit Stalaktit übergossener, darin befindlicher Leichnam beweisen. Es mag jener Theil als Begräbnißort, oder als Versammlungsort der Wehngerichte, oder als Zufluchtsort in Zeiten der feindlichen Einfälle gedient haben. Ein gehauener Stein von ganz anderer Art als die übrigen, und in mancher Hinsicht einer steinernen Thierschwelle ähnlich, könnte wohl ein Ueberbleibsel des nun übergossenen Ausganges seyn.

Wo nördlich vom Marktflecken Adelsberg der lieblichen Poik crystalhelle Wellen im anmuthigen Thale durch vielfache Krümmungen sich winden, und der unter Flora's Priestern so oft gefeyerte Nanos den Gesichtskreis schließt, am FuÙe einer Gebirgsreihe, deren äußerstes Ende die Ruinen der alten Burgveste Adelsberg bilden, liegt romantisch eine Säge- und Mahlmühle beynabe auf dem Puncte hingepflanzt, wo in majestätischer Pracht der heitere Strom sein sprudelndes Ge-

wässer in unterirdische Schlünde stürzt. Gerade ober dem Abgrunde ist der bequeme Eingang in diese Höhle, welche sich nach einem Laufe von 24 Klaftern ostwärts wendet, und in solcher Richtung andere 30 Klaftern durchstreicht.

Eingräumiger Platz, 60 Klaftern lang, vom Flusse durchschnitten, der daselbst einen kleinen See bildet, führt den Nahmen des Doms, den ihm seine Höhe von 19 Klaftern mit Recht erworben. Eine 13 Klaftern lange Brücke führt über den Fluß nach der Gallerie. Wo sich der ungeheure Dom zu öffnen beginnt, streicht eine Seitenverastung nach Norden zu, neben dem Abgrunde führt ein schmaler Pfad an einer schroffen Klippenwand hin, und zieht, als enger Gang, beynähe eine gute Viertelstunde fort. Sechs Mahl schließt er sich gleichsam, bis er auf einen etwas offenen Platz führt, wo Herr v. Löwengreiff viele Inschriften, Zeichen und Monogramme, zum Theile aus dem Anfange des 13ten Jahrhunderts fand, in dem Tropfsteine mit dem Griffel eingeritzt, oder mit Rothstein und Koble geschrieben.

Es ist auffallend, daß diese Inschriften unter sich so entfernte Epochen angeben, daß manchmahl 100 Jahre dazwischen liegen. Die letzten sind vom Jahre 1676, also von 1816, wo Herr v. Löwengreiff (begleitet von drey muthigen Beleuchttern, deren Nahmen, Franz Schebenig, Valentin Werne, und Lucas Schiirsch, des hierbey erforderlichen hohen Muthes wegen aufbewahrt zu werden verdienen) die Höhle entdeckte, 140 Jahre zurück. In jener Gegend befindet sich der Stein, der in mir den Argwohn erregte, als sey er ein Überbleibsel eines einst nach jener Seite gerichteten Ausgangs.

Auf diesem Flecke findet sich eine Menge von zum Theile inkrustirten Menschenknochen am Boden, und ein vielleicht in der Welt einziges, mit Tropfstein übergoßenes ganzes menschliche Gerippe, mit um eine Säule geschlungenem Arme. — Traurige Überbleibsel der Verheerungen, welche die Einfälle feindlicher Völker nach sich zogen. Nur mit vieler Anstrengung ward es Herrn v. Löwengreiff möglich, an jenen Ort zu gelangen, da die Eingänge schon größtentheils vergossen, durch Künstlers Hand der ewigen Vergessenheit abgetrozt werden mußten.

Wenn gleich dieser Theil der Grotte, des gefährlichen Zugangs wegen, nur von wenigen Fremden besucht wird, so verdient er doch um so mehr Aufmerksamkeit bey seiner Erhaltung, da gerade er der einzige, in früheren Zeiten bekannt gewesene Theil, zugleich derjenige ist, welchem der vielen durchstickernden Gewässer wegen, am meisten die Gefahr des Verschwindens droht.

Doch wir wollen diesen schauerlichen Mahner an die Vergänglichkeit verlassen, und unter den Dom an die Poil zurückkehren, über die Brücke nach dem rechten Ufer geben, und sie ihrer fernern Reise nach Plarina überlassen, wo sie unter dem Nahmen Unz, bey ihrem Austritte bey Kleinhäusel, eine große Mühle treibt.

Hier steigt man auf 86 Stufen die steile Felsenwand hinan, und wandelt gegen Süden in einem Gange, der in einer Entfernung von 30 Klaftern vom Eingange der Grotte sich theilt; um rechts in die schöne Ferdinandsgrötte \*) zu führen, welche nach einem Laufe von 45 Klaftern nördlich zieht, und die Höhle schließt, welche also auf jener Seite eine Länge von 203 Klaftern hat.

Der zweyte Arm des Ganges geht in nordwestlicher Richtung durch eine Länge von 175 Klaftern nach dem vom Eingange 311 Klaftern entfernten Turnierplatze. Noch nördlicher, in der Capelle, brüllt 521 Klaftern von allem Menschlichen entfernt, der dumpfe Ton der Todesglocke, vom klingenden Tropfsteine so ähnlich nachgeahmt, daß unwillkürlich die Phantasie in jene schauerliche Zeit der Webengerichte hingerrissen wird.

(Der Beschluß folgt.)

### Charade.

Der Liebsten.

In deiner Schönheit Blanze  
Bist, Mädchen, Du das Ganze.  
Das Erste bin ich Dir.  
O Liebe, sey's auch mir.  
Gewährst Du diese Bitte,  
Bin ich das Zweyt' und Dritte.

Auflösung der Charade in Nr. 41.

### Schadenfreude.

\*) Den Nahmen erhielt sie von des vielgeliebten Erzherzogs Kronprinzen k. k. Hoheit Besuche, welcher die Veranlassung zur Entdeckung der Grotte war.